

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erinnerungen aus Griechenland in den Jahren 1832,1833,1834 und 1835 nebst einer gedrängten Darstellung des griechischen Freiheitskampfes von 1821 bis 1833

Predl, Franz X.

Würzburg, 1841

V.

[urn:nbn:de:bsz:31-128679](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-128679)

V.

Itsch-Kali. — Aussehung des Königs und Einzug in Nauplia. — Kolofotronis. — Wache an der Porte de terre. — Beschreibung von Nauplia. — Der Valfikare. — Ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Παλιζάρι*, (*Παλιζάριος*) und frühere Verhältnisse der Valfikaren zu den Kesten. — Trachten der Mädchen und Frauen. — Besuch eines griechischen Lagers in Tschafers-Nga. — Täume der Griechen. — Ball in Nauplia. — Sitten und Gebräuche der Griechen. — Das Adelfiat. — Der Palamid. — Umgebungen von Nauplia.

Die ersten Tage auf Itsch-Kali vergingen uns damit, daß wir suchten, diesen Aufenthalt nach Möglichkeit wohnlich für uns zu machen. Obwohl bisher von den Franzosen bewohnt, welche wir nun abgelöst hatten, fehlte es doch an Allem. —

Itsch-Kali*) bedeutet so viel als Vorwerk; es liegt auf einem 300 Fuß hohen Felsen, und beherrscht Stadt und Hafen, wird jedoch selbst wieder von der, an 400 Fuß höher liegenden Festung Palamidi, dominirt. Die Franzosen erbauten, gegen die Stadtseite zu, eine neue Kaserne, welche ein Bataillon fassen konnte. Eine zweite kleinere Kaserne stand schon länger. In der obern Etage der neuen Kaserne lagen sämmtliche Offiziere des kombinierten 1. Regiments. Die meisten Fenster unserer Zimmer waren zerbrochen, und an die Stelle der Schrauben hatte man Papier geklebt. Von Bequemlichkeit im bescheidensten Sinne war durchaus keine Rede. Die ganze Länge des Gebäudes zog sich ein Korridor hin, er hatte Jalousien, und gewährte eine vortreffliche Aussicht über

*) Dieses Vorwerk stand schon in den ältesten Zeiten unter dem Namen *Lykimna*; Einige wollen darunter den Palamid verstehen. Nach Strabo wäre die Burg von Nauplia, *Lykimna*, 12 Stadien entfernt gewesen.

die Stadt und den Hafen nach Argos und die ganze Ebene, dann links auf die Berge jenseits des Hafens.

Die meisten Mauern des Vorwerkes waren verfallen, besonders jene der Stadtseite; gegen Süden hin aber wurden sie von den Franzosen fast durchgehends neu hergestellt. Südwestlich war eine große Strecke ohne Mauer, da hier senkrecht aufsteigende Felsen einen natürlichen Schutz gewähren. Diese Felsen sind mit Kaktus von außerordentlicher Stärke bewachsen. Die Blätter, welche oft eine Länge von 2 — 3 Fuß haben, sind voller Stacheln, und tragen eine röthlich gelbe, feigenähnliche Frucht, welche zwar gegessen wird, aber der Gesundheit nicht sehr zuträglich sein soll. —

Die Aufgänge von der Stadtseite waren bei unserer Anwesenheit fast impraktikabel; von dieser Seite gab es zwei; ein dritter, im Süd-Osten war noch besser erhalten, und konnte auch durch ein festes Thor geschlossen werden. —

Zwei Krankenhäuser, eine kleine Apotheke, und noch einige kleinere Gebäude waren mehr oder minder gut erhalten. —

Auf dem höchsten Punkte stand eine Windmühle, und gegen die Stadt zu ein Thurm mit einer Glocke, auf welcher ein eigens hiezu aufgestellter Grieche nach seiner Taschenuhr die Stunde anschlagen mußte. Die Cisternen waren verschüttet, und Koch- und Trinkwasser mußte von der Stadt herauf geholt werden. Ein großer Wasserbehälter enthielt nur faules stinkendes Wasser. In dem verfallenen Pulvermagazin befand sich noch einiger Vorrath. Itsch-Kali widerstand zwar immer den angestrengtesten Versuchen Ibrahim's, dagegen wurde es von Griechen selbst zum Schrecken der Bewohner Nauplias gebraucht. —

Am 6. Februar,*) Morgens gegen 10 Uhr, erfolgte die Ausschiffung des Königs. Die Schiffe waren mit den Flaggen

*) Nach griechischer Zeitrechnung der 25. Jänner.

aller Nationen herrlich geschmückt, und der Tag überaus schön. Eine unzählige Volksmasse wogte die Straße gegen Argos hinaus, und der Felsen von Palamid war mit Griechen bedeckt, deren reiche und bunte Trachten sich höchst malerisch zwischen und auf dem röthlich grauen Gesteine ausnahmen. Der Ort der Ausschiffung war ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden von der Stadt entfernt, in der Nähe einer Windmühle, und einige hundert Schritte von der Straße nach Argos ab. Die bisherige französische Besatzung, welche bis zu ihrer Einschiffung in Argos blieb, bildete den linken Flügel der Parade, und stellte sich von dem Landthore durch die Stadt bis zur Kirche des heiligen Georg auf. Die bairische Brigade lehnte ihren linken Flügel an Pronia, Front gegen den Hafen.

Nachdem sämtliche Truppen aufgestellt waren, wurde die Fregatte Madagascar durch einen Kanonenschuß davon benachrichtigt, und alsobald sah man 80 — 90 Lanzas, Boote und Barken hinter einander dem Ausschiffungsplatze zueilen. Alle Kanonen auf den Schiffen und Forts wurden gelöst, und ihr gewaltiger Donner brach sich tausendfältig an den Felsen und Bergen wieder. Die Primaten und Gesandten befanden sich im Gefolge des Königs. An der Windmühle wurde Se. Majestät von 12 Knaben und Mädchen, in Nationalfarbe gekleidet, und Blumenkränze tragend, empfangen, worauf die Pferde bestiegen wurden, und der Zug sich langsam nach der Straße in Bewegung setzte, unter unaufhörlichem Vivat der Truppen, welchem Rufe die Griechen von allen Seiten her ihr lang gedehntes: *Ζητω ο Βασιλεῦς, ζήτω ο Όθων, ζήτω ο Βασιλεῦς τῆς Ἑλλάδος!* fleißig beigesellten. *) Bei der Kavallerie des Hadji Christos, welche dicht hinter unserm Bataillon hielt, verweilte der König einen Augenblick

*) Es lebe der König! es lebe Otto! es lebe der König von Griechenland! —

und begrüßte ihre Standarte. Diese Kavallerie bestand meistens aus Bulgaren; wilde vorwegene Menschen in höchst schmutzigen und zerlumpten Kleidern auf kleinen aber flüchtigen Rossen. Ihre Unterschenkel hatten sie in weite Kamasschen gehüllt, an welchen Zierrathen von rothen und blauen Streifen angebracht waren, und sahen in ihrem Schnitte unseren alten befranzten Reiterstiefeln nicht unähnlich. Wenige dieser Reiter blieben in griechischen Diensten, die meisten gingen nach Egypten. —

Der König sah sehr gesund aus, und grüßte nach allen Seiten mit einer Freundlichkeit und Anmuth, die ihm alle Herzen gewinnen mußte. Auch der alte Kosokotronis fehlte nicht; gleich einem finstern Dämon schaute seine auffallende Figur und sein grotesker Anzug mit Helm und schadhafte Messing-Spaullettes, unter den stattlichen, im Gold und Silber strogenden Gestalten hervor; tückisch haftete sein späbendes Auge unter den finstern Braunen auf unseren Reiben. Ungeachtet des, kurz vor unserer Landung, auf Anstiften dieses alten unruhigen Klesten in Argos gegen die Franzosen verübten Attentats, von welchem ich weiter unten sprechen werde, wurde er von dem Könige begnadigt, und sogar gewürdigt, sich dem Einzuge mit anschließen zu dürfen. Von den Franzosen war er indeß noch vogelfrei erklärt, und er schwebte am Landthore in großer Lebensgefahr, indem die dort aufgestellte französische Schildwache ihn ohne weiters vom Pferde gestossen hätte, wäre nicht von einem aus dem Gefolge der Stoß abgewehrt worden.

Das Landthor war mit griechischen Inschriften, mit Lorbeer- und Olivenzweigen bedeckt und verziert. In den Zwischenräumen hatte man Flinten, Pistolen, Säbel und Datagans symmetrisch angebracht. Der bisherige französische Gouverneur, General Suebeneuc, überreichte Sr. Majestät auf einem Kissen die Schlüssel der Stadt, welche jedoch bis auf weiteres in die Hände des Generals wieder zurückgegeben wurden.

Vom Landthore aus bewegte sich der Zug nach der Kirche des heiligen Georgs, wo ein te Deum und andere kirchliche Feierlichkeiten abgehalten wurden, denen beizuwohnen mich der Dienst abhielt. Mittags war große Tafel auf der Fregatte Madagascar; Abends ging der König in der Stadt herum, und betrachtete die Beleuchtung. Der Jubel der Malianer währte bis zum Morgen. —

Am 7. wurden sämtliche Wachen und Posten von uns übernommen, und ich bezog an diesem Tage meine erste Wache auf griechischem Boden, und zwar am Landthore. Diese Wache aber war im hohen Grade unruhig, und mit ziemlicher Verantwortung verbunden, da der Offizier, wegen Mangel an vorliegenden Instruktionen, ganz nach seinem eigenen Ermessen und Gutachten zu handeln gezwungen war. Den einzigen Befehl erhielt ich, alle aus- und einpassirenden Griechen, welche sich über die Erlaubniß, Waffen tragen zu dürfen, nicht schriftlich ausweisen konnten, ohne weiters zu entwaffnen; eine höchst schwierige Aufgabe, wenn man weiß, mit welcher Liebe der Griechen an seinen Waffen, besonders an seinem Säbel hängt; desungeachtet entwaffnete ich wohl an 50 Patikaren. — Selbst der französische Offizier, welchen ich ablöste, konnte mir keine Instruktionen mittheilen, nur meinte er, es möchte nicht überflüssig sein, die Mannschaft ihre Gewehre laden zu lassen. Hiezu hatte ich aber keinen Befehl, und es war eben so gefährlich, dieses zu thun, als auch, es zu unterlassen. Ich nahm indessen Rücksicht auf den Platz, auf welchen ich gestellt worden, auf Zeit und Verhältnisse, und ließ sohin die Wachmannschaft, unter Ertheilung besonderer Befehle, laden. Endlich noch spät in der Nacht ertheilte mir der damalige Stadtkommandant, Major Fabricius, selbst den Befehl zu dem, was ich bereits auf eigene Verantwortung gethan.

Das Aus- und Einströmen an diesem Thore, dem einzigen, welches auf das Land führt, war ganz außerordentlich. Fußgänger, Reiter, Lastthiere u. s. w. drängten sich oft so

sehr, daß die Passage mit Gewalt wieder hergestellt werden mußte. Se. Majestät inspizirten an diesem Tage zwischen der Stadt und Pronia die bayerische Brigade. Indes der König diese Inspektion abhielt, kam der griechische Spion, der mir beigegeben und der französischen Sprache mächtig war, und hinterbrachte, daß sich viele Palikaren in einem Hause in der Stadt versammelt hätten, und an 200 andere sich vor dem Landthore versteckt hielten. Sogleich schickte ich eine mit Bleistift in der Eile geschriebene Meldung hierüber an den damaligen Herrn Rittmeister Baron v. Scharfenstein-Pfeil, welcher Se. Majestät zur Revue begleitet hatte, eine andere Meldung an den Stadtkommandanten Major Fabricius, und ließ das äußere Thor gleichzeitig mit Mannschaft von meiner Wache verstärken, und Niemanden mehr aus- oder einpassiren. Die Palikaren, welche diese Gelegenheit benützen wollten, mit einzudringen, wurden von den Bajonetten zurückgehalten, und die in der Stadt Versammelten aufgehoben, und noch an demselben Tage alle jene, welche sich über die Nothwendigkeit ihres Aufenthaltes in Nauplia nicht genügend ausweisen konnten, entfernt. —

Wohin diese Versammlungen eigentlich gezielt, konnte zwar nicht ermittelt werden, indes hatte Kolokotronis stets eine Menge seiner Anhänger um sich, und er durfte immerhin noch als das Haupt aller Mißvergnügten angesehen werden. An ihn, diesen alten verschmigten, verschlossenen und gefürchteten Häuptling schlossen sich alle an, die mit dem Gange der Dinge nicht einverstanden waren, und leicht einsehen konnten, daß ihre bisherige Macht und Gewalt von dem Augenblicke an gebrochen sein mußte, wo der König den Fuß ans Land gesetzt hatte. — Diese Menschen traten mit den unverschämtesten Anmassungen hervor, und schlichen dann mißmuthig und murrend herum, wenn sie ihre Forderungen nicht sogleich befriedigt sahen, Böses brütend, wie die Folge leider mehr als einmal bewies. Ihr vorzüglichster Tummelplatz war gewöhn-

lich auf dem Platanenplatze vor dem Hause des Kolokotronis. Hier herum lagerten seine Gesellen und Anhänger auf der Erde, indes er selbst mit finsterner Miene unter ihnen umherging, anscheinend sich um nichts bekümmern, während seinem Falken-Auge nicht der kleinste Umstand entging; selten aber sah man ihn mit irgend Jemand in Unterredung. Die besser Gefürnten hielten sich vor ihm entfernt, die Andern vermieden ein Gespräch, um kein Aufsehen zu erregen. — So ging der Alte allein schweigend auf und nieder, Pläne für die Zukunft schmiedend. —

Nachdem ich endlich am 8. von dieser höchst unruhigen Wache abgelöst worden, sah ich mich weiter in der Stadt um.

Nauplia*) war, wie ich schon oben bemerkte, bei unserer Ankunft fast noch ein Schutthaufen, voller Pfügen und Unreinlichkeit in den Straßen, so, daß man sich an manchen Stellen sehr vorsehen mußte, wollte man nicht versinken. Ueberall wurden die Geruchsnerven auf harte Proben gesetzt. Am meisten war der westliche Theil der Stadt beschädigt, der südliche dagegen am unreinlichsten, sowie die ganze Länge am Meere hin, wo eine Menge Krambuden, Kaffeehäuser, dann der Fisch- und Obstmarkt ihren Unrath aufhäuften.

In jener Straße im östlichen Theile, welche zur Wohnung des Königs führte, standen einige gute und hübsche Häuser, mehrere andere wurden eben ausgebeffert oder ganz neu ge-

*) Griechisch: *Ναυπλιον*, spr. Nafplion, auch Napoli di Romania oder Romagna und Napla genannt, türkisch: Anaboli, Anapli. — Diese Stadt soll von Nauplius, Neptun's Sohn, erbaut worden sein. Nach Strabo aber wäre dieser Nauplius erdichtet, und der Name abzuleiten vom Hineinsegeln der Schiffe; *απο του τους ναυσι προσπλειουσαι*. Nach Andern aber hieß dieser Ort Apobatni, was einen Ort bedeutet, wo Schiffe landen. — Zu Pausanias's Zeit war der Ort wüste und außer einem Tempel Neptun's standen nur noch Trümmer einer Mauer. —

haut. Die meisten waren Krambuden, Tabacksläden, Speise- und Kaffeehäuser. — Noch fanden sich drei Moscheen vor, wovon die größte als Schulhaus, die besser erhaltene aber als Stadthaus und Sitzungssaal der frühern Regierungsmglieder und endlich auch als Ballhaus verwendet wurde. Die Stadtmauern waren sehr beschädigt und die Thürme davon meistens eingestürzt. Die Mauern gegen die Landseite zu und jene des Zeughauses waren noch am besten erhalten, und mit Kanonen von schwerem Kaliber recht wohl bespickt. Das Zeughaus selbst war geräumig genug und unsere Divriers arbeiteten bereits fleißig darin. Es lagen viele unbrauchbare Mörser, Kanonen und Lavenen umher, und sechs ganz neue, schön gegossene große Mörser von Eisen mit dergleichen Lavenen, ein Geschenk Rußlands. —

Die Bauart der Häuser ist im Durchschnitte schlecht; bei vielen tritt ein Stockwerk über das andere vor. In diesen findet man auch noch die engvergitterten Fenster nach türkischer Sitte. Die neueren sind bereits nach europäischem Geschmacke. Das Innere der ältern Häuser ist finster, winklicht und unsauber. Neubles sucht man vergebens; eine hölzerne Kiste reicht hin, das Wenige an Kleidung und Wasch zu bergen, was der genügsame Grieche bedarf. Noch sind sie so glücklich, nichts von Moden zu wissen. Zur Regenzeit erfetzt eine Stutpfanne die Stelle des Ofens. Wohlhabende haben einen Divan an den Wänden herum, welcher Nachts zugleich als Schlafstätte dient. —

In den Straßen der Stadt saßen Wechsler, und hielten in vergitterten hölzernen Kästen Gold und Silber aus aller Herrn Länder zum Austausch bereit. —

Bettler mit ausgestochenen Augen, abgesehnittenen Nasen, Ohren und Zungen, und sonst noch auf alle mögliche Weise verkrüppelt und krüppelhaft, gewährten einen eben so erbarmungswürdigen als gräßlichen Anblick. Sie saßen in allen Straßen umher, besonders aber außerhalb der Stadt an dem

Wege nach Pronia, sangen, geigten oder bliesen auf einer Art Klarinette, fragten die Cyther oder beteten; vor ihnen lagen die Kinder im unerhörtesten Schmutze, indes die Weiber, wahre Scheusale, auf eine höchst unappetitliche Weise die Kopfhaare durchwühlten. —

Das Kaffeehaus auf dem Platanenplage war der Ort, an welchem sich besonders die Chéfs und Capitanos der Palikaren*) versammelten; ich besuchte daher dasselbe öfters, um mit diesen Vielgepriesenen, Hochgefürchteten näher bekannt zu werden. Es gab viele ausgezeichnet schöne Männer unter ihnen, von großem muskulösem Körperbaue, verbrannten ausdrucksvollen Gesichtern und blühenden Augen. Sie bewegten sich mit vielem natürlichen Anstande; ihre ganze Haltung war frei, stolz, voll männlicher Kraft.

Die Palikaren sind ursprünglich keine selbstständige militärische Klasse; sie verdanken vielmehr ihre Entstehung den Kleften.***) Als nämlich in der Hälfte des 15. Jahrhunderts das griechische Kaiserreich mit Constantinus Paläologus zugleich unterging, und Muhamed II. Griechenland in Fesseln schlug, gab es Viele, die in die Gebirge flohen, um ihren Unterdrückern zu entgehen und ihnen hier und da empfindliche Streiche beizubringen; da sie aber dabei auch das Handwerk der Räuber trieben, so wurden sie Kleften genannt. Diese Lebensart gefiel zu sehr und war im Vergleiche mit der Ty-

*) Hergeleitet von dem altgriechischen Worte *πάλαξ* oder *πάληξ*, was einen jungen Mann oder Jüngling zc. bedeutet. Gegenwärtig hat es die Bedeutung eines rüftigen, kampflustigen Kriegers; gewöhnlich *παλικαρι, το*, Jüngling, daher *παλικαγενο*, ein Jüngling werden. Die Palikaren bildeten die irregulären Korps *αΐακιοι*; auch Freiwillige versteht man darunter.

***) *Κλέπτης*, Räuber, von *κλέπω*, ich raube; das *π* wird hier wie *f* ausgesprochen (Kleffis).

ranney des Halbmondes und bei dem unvergleichlichen Klima des Landes zu lockend, als daß nicht Viele hätten wünschen sollen, es mit diesen Kleften zu halten, deren Kapitanos nach und nach zu großem Ansehen stiegen, und sowohl von den Türken als auch von den Griechen höchlich gefürchtet waren, wenn sie gleich den Raubrittern von ihren unzugänglichen Gebirgen in die Ebene herabstiegen; überdies erheischten ihre steten Fehden und Raubzüge wohl auch wieder Ergänzung ihrer gelichteten Reihen. Die Kapitanos nahmen nun junge Leute in ihre Korps, gaben ihnen den Namen Palikaris*), und bedienten sich derselben ganz auf gleiche Weise, wie in unsern wilden Ritterzeiten sich die Ritter aus dem Stegreife der Troßbuben bedienten. Sohin waren diese Palikaris ursprünglich nichts mehr und nichts weniger als die Buben der Kleften, welche ihrerseits die Ritter spielten.

Allmählig wurden aber diese Kleften den Türken zu fürchtbar und sie hielten es für bequemer, mit ihnen in Unterhandlung zu treten, als sie zu vertilgen. Das Resultat war, daß diese Kleften von den Türken anerkannt und bestätigt wurden, dagegen sich aber verpflichten mußten, in vorkommenden Fällen dem Halbmonde zu Hülfe zu eilen; jedoch unter eigenem, niemals aber unter türkischem unmittelbarem Kommando. Der Türke dagegen kümmerte sich wenig, ob und auf welche Weise diese Kleften nun ihre eigenen Brüder gefährdeten und bedrückten. —

Ihre ersten und hauptsächlichsten Sitze waren der Olymp und Ossa mit dem Pelion in Thessalien, die Gebirge in Epirus und in Akarnanien, und bildeten zuletzt bis tief in den Süden des Pelopones gleichsam eine Kette, deren vorzüglichstes und stärkstes Glied wohl die Mainotten waren.

*) Bedeutet, wie bereits gesagt, einen jungen Menschen, sohin hier gleichsam Junge, Bub, Troßbub.

Zu den Zeiten der Venetianer erscheinen diese Kleften unter dem gemeinschaftlichen Namen der *Armatolis*, d. i. Waffentragende oder solche, denen gestattet war, Waffen zu tragen. Später jedoch, nach Vertreibung der Venetianer, kehrten sie wieder zu ihrer alten Benennung zurück, bis sie sich endlich verlor, und zuletzt die jetzt bekannte der Palikaren, angenommen wurde, als welche sie denn auch, abgesehen von manchen Gräueln und Unthaten, in den jüngsten 18–20 Jahren sich wirklich in hohem Grade Verdienste um Griechenland und seine Wiedergeburt erworben haben. *)

Da es nicht überflüssig sein möchte, zu wissen, wie diese vielgepriesenen, gefürchteten Palikaren in ihrem Aeußerlichen waren, so will ich das Gemälde eines solchen entwerfen.

Der vornehmere oder reiche Palikare, Chef oder Kapitano, trägt auf dem Kopfe eine hohe, rothe Mütze, *Jes* genannt, mit einer dicken, blau seidenen Quaste, welche bis auf die Schulter herabhängt. Oft ist dieses *Jes* oben mit Gold geflickt; später aber trugen sie auf der Vorderseite ein goldenes *O*. Andere haben wieder bunte seidene Tücher in Form eines Turbans um den Kopf gewunden, was den ovalen Gesichtsförmern besser läßt als das *Jes*. Solche *Beturbante* gehören indeß mehr Rumelien als Morea an.

Das Kopfhaar ist vorne am Scheitel herab meistens weg-rasirt, während es vom Hinterhaupte tief über den Nacken

*) Diese Mittheilungen, welche ich größtentheils einigen gebildeten Griechen verdanke, führten mich zur Ueberzeugung, daß doch Mancher unter ihnen sein dürfte, dem die Geschichte unsers Mittelalters nicht fremd ist. Denn als ich mich eines Tages wieder mit einem der ersteren und gebildeteren Griechen über die Kleften und ihr Treiben unterhielt, machte er mir auf meine Bemerkungen den Einwurf: Mein Herr, Sie kennen die Geschichte Ihres Landes; welchen Unterschied finden Sie zwischen Ihren Raubrittern und unsern Kleften? —

hinabhängt. *) Andere tragen ihre Haare à la Titus. — Hals und Brust sind bloß. Die Eleganten tragen reine weiße Hemden mit stehenden Krägen. Ueber dem Hemde haben sie eine sehr reich und geschmackvoll in Gold gestickte Weste ohne Aermel, über diese eine zweite gleich reich mit Aermeln, welche am Vorderarme sehr weit und bis zum Ellenbogen aufgeschlitzt sind. Die Farbe dieser beiden Westen ist meistens scharlachroth, selten grün oder braun, niemals schwarz. Von der Hüfte fällt das Justanel** bis kurz unter das Knie. Es besteht aus Baumwollenzug, hat die Gestalt eines Weiberrockes, fällt in unzähligen Falten umher und wird durch eine seidene Schnur oder durch ein gewundenes farbiges Tuch um den Hüften festgehalten, worüber dann ein breiter, meistens ganz schwer mit Gold gestickter Gürtel festgeschnallt ist, in welchen sie ihre Pistolen, den Yatagan, oft auch noch einen Dolch stecken. Alle diese Waffen sind gewöhnlich ganz schwer von Silber und von getriebener Arbeit, und nicht selten mit Steinen eingelegt. Ein anderer dünner aber längerer Dolch ist meistens noch in dem Pistolenladstocke verborgen. Auch dient dieser Gürtel noch zum Aufbewahren des Nasentuches und der Börse. — Tragen sie diesen reichen Gürtel nicht, so binden sie ein mehrere Ellen langes buntfarbiges seidenes oder wollenes Tuch um die Hüften. —

Die Unterschenkel schnüren sie in rothe Kamaschen. Diese Kamaschen sind aus lauter schmalen, seidenen, schön geflochtenen Schnüren zusammengesetzt und schließen fest an die schön

*) Ob sich diese Sitte des Abschneerens der Kopfhaare aus den frühesten Zeiten herschreibt, wo nämlich angehende Männer die Erklinge ihrer Haare dem Apollo zu Delphi weihen, und dazu meistens die Haare am Vorderhaupte genommen wurden; oder aus dem Grunde, um im Gefechte nicht so leicht vom Feinde bei den Haaren gefaßt zu werden? — Die Griechen sagen: so war es immer Sitte. —

**) Wahrscheinlich das Diminutivum von *justana*, Kleid.

geformte Wade an. Gerne heften sie an die Seiten und unter das Knie rothseidene Büschel, wodurch der Fuß nur noch mehr geziert erscheint. Strampfe tragen sie selten; der rothe Korduan-Schuh mit spizen aufwärts stehenden Schnäbeln ist zierlich gearbeitet. Der gekrümmte breite Säbel, ihre Lieblingswaffe und ihr unzertrennlicher Gefährte, hängt an einer fingerdicken rothseidenen Schnur von der rechten Schulter zur linken Hüfte; haben sie ihre lange albanesische Flinte bei sich, so wird dieselbe auf dem Rücken getragen oder über die Schulter genommen.

So schön die meisten ihrer Säbel sind, so ist doch die Klinge daran bei weitem der vorzüglichste Theil. Ich sah in Neaplia den Säbel eines Paschas, den einer der neugriechischen Heroen erbeutete. Sein Werth wurde auf 150,000 Frank's geschätzt, wie er noch mit den guten Steinen besetzt war, und doch war die Klinge bei weitem das schätzenswerthe davon. Als in der Folge bedeutender Geldmangel in der öffentlichen Kassa herrschte, wurde dieser Säbel von eben diesem Helden auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt. Wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, so war dieser Patriot Markos Bogaris. —

Als Schutz gegen die Witterung bedient sich reich wie arm eines braunen oder weißen Capots aus Ziegenhaaren oder Schafwolle; diese Capots werden nur selten abgelegt und dienen zugleich Nachts als Decke. Sie reichen nur um ein wenig über das Knie, viele nur bis zur Hüfte und haben am Hintertheile eine Kapuze oder ein viereckiges Stück des selben Zeuges, welches bei Regen über den Kopf gezogen und so zusammengeheftet wird, daß es in eine Spitze ausläuft und so das Eindringen des Wassers verhindert. —

Die Kleidung der gemeinen Palikaren ist freilich weniger glänzend und reich und meistens voller Schmutz, ihre Waffen aber sind im Durchschnitte nicht minder reich an Silber und künstlich gearbeitet. Fast durchgehends sind alle Waffen, welche

die Griechen führen, erst beim Beginn des Freiheitskampfes den Türken abgenommen worden, denn nur Wenigen war erlaubt, Waffen zu tragen. Die nicht in Silber gefassten Waffen sind mit gelbem Bleche ausgelegt und darauf allerlei Figuren und Zierrathen angebracht. — Die Patronen verwahren sie in einer silbernen oder blechernen Kartusche und befestigen dieselbe auf der rechten Seite oberhalb ihres Gürtels, andere tragen sie auf der Mitte ihres Körpers, gerade unterhalb der Brust. — Der Deckel der Kartusche hat gleichfalls allerlei Zierrathen. —

Wenn der Grieche Múse zum Zielen hat, so ist er ein ganz vortrefflicher Schütze; seine lange Flinte reicht erstaunlich weit; der Lauf ist durchgehends untadelich, desto schlechter aber das Schloß.

Jedem Chef oder Kapitän folgen stets mehrere gemeine Palikaren, und je größer das Gefolge, desto reicher oder angesehener der Kapitän. *) Einer aus dem Gefolge trägt ihm seine lange Pfeife nach. Ihr Werth und die Länge des Rohrs bestimmt gleichfalls das Ansehen des Eigentümers. Die Spitze am Rohre, *mama* genannt, ist von Bernstein oder Ambra, in mehreren Absätzen zierlich gearbeitet, und das mittlere Stück nett, und oft sehr künstlich und reich mit Gold oder Steinen eingelegt. — Man findet Pfeifen von 300—700, ja bis 1000 und noch mehr Piaster an Werth. —

Die Kleidung der Bürger (*oi πολλοι*) ist gewöhnlich von dunkler Farbe. Bei diesen, besonders aber bei dem Landvolke hat sich die eigentliche griechische Tracht noch am meisten erhalten, obwohl auch hier bei Vielen eine bedeutende Abweichung bemerkt wird. Ihre meistens grünen Westen sind mit

*) Die Stärke der Kapitänschaften war demnach verschieden; es gab Kapitänien von 30—100 und mehr Mann.

dunkelrothen oder blauen seidenen Schnüren zierlich besetzt, auch tragen die wenigsten Fustanellen; dafür aber eine ungemein weite Hose (*Bozku*), welche unter dem Knie festgebunden wird und hinten einen ungeheuern Sack hat. — Der Fuß ist entweder nackt oder mit dunkelfarbigen Strümpfen bedeckt, über welchen sie schwarze Bündelschuhe tragen. Die Aermern gehen ohne alle Fußbekleidung. In dem farbigen Gürtel von Seide oder Wollenzug tragen sie ein Schreibzeug von Silber oder Blech. Haben sie eben keinen Tisch, so schreiben sie auf dem Knie oder auch auf der Erde.

Der Landmann trägt gewöhnlich ein kurzes Oberkleid von Wolle oder Ziegenhaaren, und einen Gürtel um den Leib, kurze baumwollene Hosen und darüber ein sehr kommodioses Fustanell; unter die Füße bindet er Sandalen von Schweinhaut, und um den Kopf windet er ein gedrehtes weißes, selten ein farbiges Tuch.

Die Trachten der Mädchen und Weiber sind sehr verschiedenartig. In ihr starkes rabenschwarzes Haar flechten die Mädchen gerne frische Blumen und setzen ein Fes oder ein niedriges rothes Käppchen darauf. Ihre Kleider beengen und schnüren den Leib durchaus nicht; von Schnürleibchee haben sie keine Idee; alles hängt ohne Zierlichkeit oder Grazin ganz los von den Schultern bis zu den Knöcheln herab und faum steht darunter die Hose hervor, die jede Griechin trägt. Ihre Füße sind meistens nackt und stecken in Pantoffeln, in welchen sie träge und schleppend einherschleürfen. — In Athen, Korynth, Missolonghi u. s. w. habe ich überall andere Trachten gefunden. —

In *Mauplia* fiel mir zuerst ein höchst gedankenloses Spiel auf, welches ich später überall, bei Griechen wie bei Türken gefunden. Die Männer führen nämlich überall eine Art Rosenkranz von Bein, Ambra, Bernstein oder von Glasperlen, oder von einer gewissen rothen Frucht, bei sich. Sie mögen nun thun was sie wollen und an jedem Orte, lassen

sie stundenlang die Kugeln dieses Rosenkranzes durch die Finger laufen. — Sie haben diese Gewohnheit von den Türken angenommen. —

Ermüdet von meinem Umherstreifen stieg ich mit einbrechender Nacht wieder auf Tsch-Kali hinauf, um mich zu Ruhe zu begeben. Aber nicht immer konnte man derselben genießen; gar oft wüthete ein so gräßlicher Sturm über den Hafen her, daß es schien, als müßten die Kasernen zusammenfallen; dabei war es zu solch stürmischen Zeiten empfindlich kalt, besonders auf den Höhen. —

Am 17. kamen mehrere Soldaten der regulären Infanterie von Aegina und andern Inseln her, um eingereicht zu werden.

Sie waren nach dem griechischen Bataillon modèle des Majors Paulos Diamandidi, der auch mit der Gesandtschaft in München war. Ich fand in ihm einen sehr wissenschaftlich gebildeten Offizier, der mehrer Sprachen, darunter auch der deutschen, vollkommen mächtig ist. Er erhielt seine Bildung im Auslande. Die Trümmer seines Bataillons lagerten zwei Stunden östlich von Nauplia, in dem zerstörten Dorfe Tschaffer-Aga. — Eine Einladung ihn dort zu besuchen, war mir höchst willkommen, und ich ritt am nächsten Tage mit dem Herrn Kommandanten und mehreren Offizieren unsers Bataillons dahin. Vor dem Landthore fanden wir Reitpferde. Eines, dem Anschein nach eine elende Mähre, mit zerlumptem türkischem Sattel und eisernen Schaufeln statt der Steigbügel, wurde mir von einem Griechen angeboten. Alles Zaumwerk und die Bauchgurten bestand nur aus zusammengeknüpften Stricken, kaum aber saß ich im Sattel, als meine Rosinante zum Bucephalus wurde, den Kopf in die Höhe warf, die Nüstern ausblies, den Schweif im Bogen von sich streckte, und tanzend und springend mich über alles Gestein, über Gräben und Mauern so sicher und schnell dahin trug, als wäre es der ebenste Boden.

Eine viertel Stunde vor Tschaf er Aga empfingen uns die Offiziere des Bataillon modèle, meistens schöne stattliche Männer in reichen Anzügen. Der älteste Kapitän begrüßte uns in griechischer Sprache, vom Major Diamandidi verdolmetscht. In einiger Entfernung stand der Rest dieses tapferen Korps. Keiner von ihnen hatte seit dem Ausbruche des Befreiungskampfes seine Heimath mehr gesehen. Ihre tiefgebräunten benarbiten Gesichter, ihre ernstn schweigenden Mienen, ihre ganze Haltung nahm mich sehr für diese Schwergelprüften ein, die so hartes erduldet, die alles verloren hatten, — aber im Bewußtsein, mit den höchsten Opfern ihr Vaterland, ihren Heerd von der Tyrannei, aus dem schimpflichsten Sklavenjoch gerettet zu haben, standen sie ungebeugt. Es waren Greise und Männer, deren Wunden für sie Zeugniß gaben. —

Zunächst am Orte standen mehrere Damen, Frauen und Schwestern der Offiziere, darunter auch die Schwester des Majors Diamandidi, von deren Dasein er erst nach 17 Jahren gehört. Diamandidi ist einer von den Vielen, die eine sichere friedliche Lage im Auslande mit den Gefahren und Schrecknissen eines Kampfes auf Leben und Tod vertauschten. Als er bei dem Aufstande der Griechen sich von Triest aus nach seinem Vaterlande überschiffte, entging er der Gefahr der Entdeckung nur dadurch, daß er schnell besonnen die Stelle eines Matrosen übernahm. —

Die Damen empfingen uns sehr artig, und luden uns ein, ihnen zu folgen. Sie führten uns nach dem zerstörten Dorfe und in die Reste eines Hauses, das eben noch Raum hatte, um nach türkischer Sitte auf dem Boden herumhocken zu können.

Während der Major Süßigkeiten und Gebäckenes reichte, wurden wir von den Damen scharf gemustert; darauf ging die Pfeife herum, und man unterhielt sich gegenseitig, so gut es gehen wollte, bis uns endlich der Major einlud, ihm in den

Garten zu folgen. — Die Damen führend folgten wir, und traten gegen das Meer zu aus den Ruinen. Hier sahen wir nun vor uns eine Laube mit 20 Bogen. In der Laube war die Erde zu Sitzen und zu einem Tische ausgehoben, der eine runde Scheibe bildete, und in einen Stiel auslief. Sitze und Tische waren mit Blättern, Blumen und Blüthen aller Art bestreut. In der Mitte des Tisches erhob sich der Namenszug des Königs Otto mit verschiedenen Emblemen. In zwischen zwei Gästen kam eine Dame zu sitzen, die griechischen Offiziere nahmen den Stiel des Tisches ein. Nun wurde servirt. Zuerst kam eine Art Reissuppe mit kleingebactem Geflügel, dann Hühner, Indian, Lammstraten, Fische, frische Schaaßmilch, Reis in Milch und verschiedenes Desert; rother und weißer Wein stand nach Belieben zu Diensten. — Alles war heiter und vergnügt, und man brachte gegenseitig Gesundheitsen aus. Die griechischen Soldaten servirten mit einer Behändigkeit und mit einem Anstande, der mich ganz in Erstaunen setzte. Mit unsern Nachbarinnen aber waren wir in nicht geringer Verlegenheit. Die gegenseitige Unkenntniß der Sprache führte zu manchen Mißverständnissen, die jedoch herzlich belacht wurden. Major Diamandidi bot mir seine Bruderschaft an, und als das Zeremoniel dieses Aktes beendet war, überreichte mir dessen Frau zwei Hyazinthen, die eine, wie sie sagte, in ihrem Namen, die andere aber, weil ich nun der Bruder ihres Mannes sei; so brachte es die Sitte mit sich. —

Außerhalb der Laube erhob sich eine Pyramide aus Blumen und Zweigen, mit dem Namenszuge ihres Königs, und den Sinnbildern der Agrikultur, gestützt auf zwei Musketen.

Nachdem die Freuden der Tafel vorüber waren, führten mehrere griechische Offiziere einen Nationaltanz auf, und zwar den wilden, kriegerischen Albanitiko, voll seltsamer Bewegungen, Beugungen und Verrenkungen des Körpers und der Glieder. Er wird nur von Männern, und zwar mit entblöß-

ten Schwerdern getanz, was aber hier nicht der Fall war. Er erfordert viel Kraft und Gewandtheit. — Die Hauptrolle spielt der Vortänzer. Seine Bewegungen und Geberden scheinen nicht selten in Wuth auszuarten. Zeitweise stößt er wilde, unartikulirte Töne aus, die ein sehr aufgeregtes Gemüth andeuten. Er tanzt nur nach Tambourin und Geige, und diese zwei Instrumente sind hinreichend, ihn in den Zustand einer wilden Begeisterung zu setzen. —

Sobald dieser Tanz einmal im Gange ist, nimmt der Vortänzer eine sehr ernste Miene an, die in der Folge in die wildesten Geberden ausartet. Anfangs schreitet er ungemein gravitatisch im Kreise herum, dann fängt er an, mit Händen und Füßen zu arbeiten; sein langes Haar fliegt unordentlich um den Nacken, sein Leib biegt und wendet sich mit Heftigkeit von einer Seite zur andern, darauf wirft er sich mit aller Gewalt auf die Kniee, und nimmt so nach und nach die unnatürlichsten Stellungen an. Scheint er ja zu ermüden, so tönt Tambourin und Geige lauter, schneller, und er beginnt sein Rasen mit erneuerter Wuth, bis er endlich ganz erschöpft, als der Letzte in der Reihe zurücktritt, und der Zweite dann als Vortänzer erscheint, worauf der dritte, vierte u. s. w. auftritt, und sie enden gewöhnlich nicht eher, als bis jeder Vortänzer gewesen.

Oft wird dieser Tanz auch mit Gesang begleitet, sie lieben ihn bis zur höchsten Leidenschaft, und überlassen sich dabei ganz der Lebhaftigkeit ihres Temperaments. —

Nach diesem kriegerischen Albanitiko traten die Damen zu der gefälligen Romaitka zusammen. Die Zahl der Tänzerinnen ist wie bei dem Albanitiko unbeschränkt. Als erste Vortänzerin wird gewöhnlich jene gewählt, welche sich durch ihre Meisterschaft, durch Schönheit oder andere Vorzüge auszeichnet. Nach dieser steht es aber einer Jeden frei, als Vortänzerin aufzutreten. —

Diese Komäike ist eine Anspielung auf die Begebenheit zwischen Theseus und Ariadne. Die Vortänzerin hält in der linken Hand ein weißes Tuch, den Faden der Ariadne andeutend. Dieses Tuch faßt die Nächste mit der Rechten, daran reihen sich alle Uebrigen Hand in Hand. — Gleichmäßig nach der Vortänzerin bewegen sich alle Theilnehmenden nach dem Takte oben genannter Instrumente, oder auch ohne Musik, und begleiten ihren Tanz mit Gesang. —

Die Bewegungen bestehen zuerst nur in einem taktmäßigen Vor- und Rückwärtschreiten, tritt aber ein Theseus ein, so gewinnt dieser Tanz sehr an Lebhaftigkeit und Interesse; hat der Tanz in einer gewissen Einformigkeit einige Zeit gedauert, dann treten die Gespielerinnen der Ariadne ab, und diese und Theseus bleiben nur allein, und vollenden den Haupttakt.

Diese beiden suchen sich nun an Zierlichkeit und Behendigkeit zu überbieten. Bald nähern sie sich, bald entfernen sie sich von einander, jetzt schmachtet er, jetzt sie, ihre Augen sprechen, und ihr Geberdenspiel ist verständlich wie die Rede. Doch plötzlich spielt Ariadne die Spröde, und wendet sich von Theseus ab, und tanzt einige Sekunden, indem sie ihm den Rücken zuwendet. Theseus ist darüber in Verzweiflung, er erschöpft sich in den ange strengtesten Paß, um die Schmollende wieder zu gewinnen. Endlich scheint ihr Herz zu erweichen, schon dreht sie auf Augenblicke das Köpfchen nach ihm, jetzt hebt sie das Tuch, und scheint ihm zu winkeln, und im nächsten Moment streckt sie dem Beglückten ihre Hand entgegen. — Doch, kaum bemerkt dieser seinen Sieg, so spielt er jetzt die Rolle des Tiefgekränkten, und vermeidet jede Annäherung, und einige Zeit bleiben alle Versuche, alle zärtlichen Blicke ohne Beachtung. — Aber, wie könnte er so grausam sein, und noch länger den Schmollenden spielen — schon tanzt er schneller, die Musik wird rauschender, es begegnen sich die Blicke, jetzt fassen sich die Hände, und in

den zierlichsten Springen sinkt und rechts sich anbietend, tanzen sie nun Hand in Hand, Aug' in Auge, und treten endlich, in Lust und Bonne aufgelöst, unter dem Applaus der Zuschauer ab. —

Wird dieser Tanz von zweien vollendet, die sich lieben, dann ist das Interesse in der That, besonders für den Fremden ganz außerordentlich, denn nichts läßt sich da mit dem Glanze ihrer Augen vergleichen, nichts übertrifft das Spiel ihrer Geberden, die so richtig bestimmt und sprechend sind, wie ich noch von keinen Mimen gesehen. —

Nach und nach wurden auch wir in die Reihen der Tanzenden gezogen, wobei es manchen komischen Auftritt gab, bis wir uns endlich zur Rückkehr in die Stadt anschickten, wohin auch die Damen auf Eseln reitend, sich mit anschoßen. —

Auf dem Wege hin und zurück sah ich Griechen ihre Felder bestellen. Der Pflug mit Oksen bespannt, ist höchst einfach nach Art der Pflüge der Alten. Der Bauer treibt das Gespann mit einem langen spitzen Stabe. Ein viereckiges hölzernes Joch drückt und verwundet den Nacken des Thieres. In der Folge suchten wir hie und da den Leuten begreiflich zu machen, daß der Ochs leichter, mit mehr Kraft und ohne Schmerzen mit der Stirne schiebt, — allein darüber lachten sie, und meinten, das verstünden wir nicht, diese Art der Bespannung wäre von ihren Voraltern und Aeltern auf sie gekommen, und sie würde sich auch auf ihre Kinder vererben. —

Wie oft machten wir nicht die Erfahrung, daß der Grieche von seinen Gewohnheiten und Gebräuchen durchaus nicht abzubringen war, selbst wenn er klar und deutlich einsah, daß wir ihm dafür besseres, vortheilhafteres zu bieten im Stande waren. —

Am 23. Februar gab die Stadt Nauplia Sr. Majestät dem Könige einen Ball in der großen Moschee. Als ich Abends um ein halb 8 Uhr eintrat, war diese Moschee schon so angefüllt, daß keinaher eine gleiche Anzahl Menschen auf

der Treppe und auf der Straße warten mußte, bis es ihr später vielleicht auch gelingen möchte, Theil daran nehmen zu können. Zwei Gallerieen im Saale waren gleichfalls übersezt. Die Musik des Infanterie-Regiments Herzog Wilhelm und jene eines griechischen Bataillons bildeten das Orchester. Gallerieen, Fenster, Nischen und der Eingang waren roth und weiß behängt und an den Wänden blumenverzierte Tafeln mit Inschriften angebracht, Anspielungen auf Griechenlands Rettung und Wiedergeburt, auf die Hoffnungen und Wünsche des Volkes u. s. w. enthaltend. — Dem Eingange gegenüber hatte man eine Art Thronhimmel aus rothem Seidenstoff angebracht; darüber hing des Königs Otto Brustbild, rechts jenes des Königs Ludwig, links der Königin Theresese von Bayern. Von der Decke herab hingen drei Luster, wovon jedoch nur zwei angezündet waren. Drei Reihen Stühle liefen an den Wänden herum für die Damen, welche sich sehr zahlreich eingefunden hatten; die meisten erschienen in griechischem Kostüme, viele halb griechisch und halb französisch; der geringste Theil aber nur ganz nach französischer Mode. Sie trugen viel reichen Schmuck von Brillanten in den Haaren; in der Kleiderpracht selbst aber wurden sie bei weitem von den Männern übertroffen, welche fast durchgehends von Gold strotzten, Kolokotronis ausgenommen, der in seiner gewöhnlichen unansehnlichen Tracht erschien, von den Blicken Aller verfolgt, indeß er selbst von allem, was um ihn her vorging, keine Notiz zu nehmen schien. Fremde Uniformen glänzten in Menge und man sah fast alle Nationen repräsentirt.

Um ein halb 9 Uhr erschien der König unter stürmischer Begrüßung und einer mislungenen Fanfare des griechischen Orchesters. Einige junge vornehme Griechen waren ganz in Weiß gekleidet und zur Bedienung des Königs bestimmt.

Jene Griechen, welche zur Erhaltung der Ordnung aufgestellt waren, erinnerten beim Erscheinen des Königs die Uebrigen, ihre Ses abzunehmen. Hierüber entstand aber ein

unwilliges Gemurre und es entfernten sich lieber Mehrere, als daß sie dieser Aufforderung nachgekommen wären. — Damals noch entblöste der Grieche vor Niemanden, selbst nicht in der Kirche, sein Haupt; dieß fiel uns anfänglich freilich auf, und wir waren geneigt, darin einen Mangel an Achtung zu erkennen, allein später dachten wir billiger von der Sache, nachdem wir selbst die Erfahrung gemacht, daß es der Gesundheit zuträglich sei, den Kopf so wenig wie möglich zu entblößen. Zudem war es einmal so Sitte im Lande, und in der Folge wurde auch unter uns eingeführt, bei keiner Begrüßung die Schirmmütze abzunchmen. *) —

Nach einer kleinen Pause eröffnete der König den Ball mit einer Polonaise, mit der Gemahlin des ehemaligen Regierungsmitgliedes Tritupis. Hierauf tanzten mehrere Griechen den Albanitiko und einige Damen die Romaiika, bis endlich Walzer und Gallopade sich folgten, d. h. man führte die Damen nur im Saale herum. — Die meisten von ihnen blieben nur Zuschauerinnen. —

Wir hatten bisher wenig oder nichts von den griechischen Schönen wahrgenommen, da wir sie höchstens hinter ihren vergitterten oder umflorten Fenstern in undeutlichen Umrissen zu sehen bekamen, es läßt sich daher leicht erklären, mit welchen Erwartungen wir diesen Ball betraten. — Wer hat nicht von der Schönheit der griechischen Frauen gehört? — wer kennt nicht das hochgepriesene griechische Profil? und wie bitter wurden wir in unseren Erwartungen getäuscht! — Was wir hier versammelt fanden, war keineswegs geeignet, uns nur einen geringen Theil jener Bewunderung zu entlocken,

*) Aus dieser Ursache aber behalten die Griechen ihr Haupt nicht bedeckt, sondern deshalb, weil sie im Entblößen des Hauptes, besonders in Gesellschaft, einen Mangel an Erziehung und einen gewissen Grad von Unhöflichkeit finden. Diese Sitte hat sich aus dem Orient nach Griechenland verbreitet. —

von welcher so viele Reisende übersprudeln. Von einem griechischen Profile, ja nur von einer gewöhnlichen Schönheit war für diesmal keine Sprache; dazu kam auch noch, daß der Anzug so mancher Dame wenig mehr zu errathen übrig ließ. Die Weisten, besonders Mädchen, saßen zu einem Knäuel zusammengekauert, huckend auf den Stühlen, die Kniee bis zum Kinne hinaufgezogen, oder wiegten in ihren Händen einen Kopf, dessen ungeheurer Haarwulst weder zierlich noch appetitlich anzusehen war, und dabei stopften sie die dargebotenen Süßigkeiten in den Mund, daß sie den Blasengeln vollkommen gleichen. Das Auge allein konnte und mußte interessiren; es glänzte unter den schwarzen Wimpern hervor, wie der Stern der Nacht, bei Alten wie bei Jungen, und manche Matrone mit ihrem dunklen Teint und ihren zahllosen Falten im Gesichte erschien mir wie ein Bild aus grauem Steine, dem man brillantene Augen eingesetzt hat. — Ein einziges Mädchen erregte durch seine Schönheit und durch das sanfte in seinen Mienen, Aufmerksamkeit; allein es war so zart gebaut, daß der leiseste Hauch es zu zerstören drohte.

Ich stand eben in der Nähe dieser Grazie, als zwei Deutsche auf sie zugingen, und sich die Ehre eines Tanzes ausbaten. Langsam bewegte sie das blaße Haupt aufwärts, und ließ es wieder sinken, so ungesähr, als wie man bei uns „ja“ nickt. Jeder der Herrn hielt sich für den Beglückten, aber die Schöne bewegte sich nicht von der Stelle, und erwiderte weitere Bewerbungen durch gleiches Kopfnicken. Berlegen sahen sich beide Herrn an, denn die Nachbarinnen sungen schon an zu lichern; da enttäuschte endlich ein Grieche die Verblüfften. Er erklärte ihnen nämlich, daß eine Kopfbewegung, die in unserm Lande für „ja“ gilt, in Griechenland „nein“ heiße, und umgekehrt. Und so war es auch in der That, und diese Abweichung in der Geberdensprache gab anfangs theils zu komischen, theils auch zu ernsteren Auftritten Anlaß, bis man sich endlich daran gewöhnt hatte. —

Um Mitternacht verließ der König den Ball, und da es hierauf anfang etwas lebhaft und ungenirt herzugehen, so entfernte ich mich auch, und stieg auf Itsch-Kali. —

So oft sich die Gelegenheit darbot, suchte ich mich von den Sitten und Gebräuchen der Griechen zu unterrichten. Der Zutritt, den ich in einigen Häusern gefunden, und die *Soirées* des Herrn Präsidenten Grafen von Armanßperg, kamen mir dabei sehr zu Hilfe.

Es ist bei den Griechen Sitte, daß die Verwandten und Angehörigen einer Familie^{*)}, sich gewöhnlich in dem Hause desjenigen versammeln, der entweder der älteste oder angesehenste ist. Das ganze Ceremoniel beim Kommen und Gehen besteht in Auflegung der rechten Hand auf die linke Brust und den Worten: *καλή μέρα, καλή σπέρα, καλή νύκτα, δούλος σάς, σάς προσκύνω* ^{**)} u. s. w., wie es nun eben die Tageszeit und das Ansehen der Person erheischt. Weitläufiger sind sie bei Namens- und anderen Festen, wovon ich weiter unten sprechen werde. —

So wie man ins Zimmer getreten, und auf dem Divane, oder neben dem Herde auf einer hingebreiteten Matte Platz genommen hat, so kommt die Hausfrau, die Tochter oder ein Diener, und präsentirt *κλίνο*, ^{***)} bestehend in Syrup, eingemachten Früchten, Pomeranzenschalen und andern Süßigkeiten, Likör, und seinem Glase frischen Wassers. Das Gläschen Likör leert man gewöhnlich mit einem Wunsch auf daß

*) Wenn der Grieche fragt: hast du Familie? so versteht er darunter nicht die Kinder, sondern die Blutsverwandten.

***) Guten Morgen (Tag), guten Abend, gute Nacht, ihr Diener, ich lege mich zu Füßen.

****) Mit diesem Worte bezeichnen die Griechen jede Süßigkeit, was es ohnehin bedeutet. Süße Sachen lieben die Männer wie die Frauen vorzüglich. —

Wohl der Hausfrau, oder des Ersten oder Vornehmsten der Gesellschaft; darayf wird schwarzer Kaffee und die Tabaks-Pfeife (*Τσιπουρι*) gereicht, und die Konversation beginnt. Die Damen des Hauses erscheinen indes nicht überall, in vielen Häusern bleiben sie in ihrem Frauengemache (*Γυναικειον*) zurück. —

Die Gastfreundschaft, die früher heilig gewesen sein soll, hat durch verschiedene Verhältnisse und Verräthereien, so wie durch den Ruin der Familien einen heftigen Stoß erlitten. Die Griechen sind nun vorsichtiger, zurückhaltender, und es konnte damals, besonders für Fremde, als ein großer Beweis von Vertrauen und Achtung angesehen werden, wenn man in Familien-Zirkel Zutritt erhielt.

Man muß sich sehr hüten, ihre Sitten und Gebräuche anzutasten, oder auf eine Weise darüber zu sprechen, welche sie glauben machen könnte, man achte ihrer nicht, oder mache sich gar darüber lustig. Hundert Augen beobachten, und vergißt man sich, so ist jeder weitere Umgang abgebrochen, und dieses nicht allein mit einer Familie, sondern mit allen in der Stadt; denn ein Grieche theilt dem andern die gemachten Bemerkungen mit. Am empfindlichsten sind sie gegen Spott, oder wenn sie fühlen, daß sie sich vor dem Fremden auf irgend eine Weise selbst lächerlich gemacht haben. —

In dem Hause eines Griechen thut man wohl, sich keinerlei Vertraulichkeit mit dem andern Geschlechte zu erlauben, oder gar in Worten oder Handlungen Zweideutigkeiten blicken zu lassen. Selbst jene Kurtoisien sind gefährlich, welche man bei uns als Artigkeiten gegen das schöne Geschlecht ansieht, oder demselben schuldig zu sein glaubt. In diesem Punkte sind die Männer ganz besonders eiglich, und ihre Eifersucht, selbst wenn sie kein persönliches Interesse an der Sache haben, artet leicht in blinde Wuth aus.

Daß in griechischen Gesellschaften alle jene Spiele und Unterhaltungen, welchen bei uns die Jugend beider Geschlechter sich hingibt, theils gar nicht gekannt sind, theils für läppisch, und ihrem Charakter und ihren Sitten als ganz und gar nicht anpassend gehalten werden, bedarf demnach wohl keiner weitem Bestätigung. Geringe Ausnahmen fand ich später in solchen Städten, in welchen sich angesehene reiche Fremde, Konsuln u. s. w. aufhielten, wo der tägliche Umgang mit diesen wohl einige Veränderungen und Abweichungen in Sitten und Gebräuchen erzeugt hat. —

Eine der größten Beleidigungen, die man einem Griechen zufügen kann, ist, wenn man ihm das Wort: *Kéqera* (Hörner) zuruft. Dieses einzige Wort kann die blutigsten Auftritte herbeiführen. Die Türken haben denselben Abscheu vor diesem Worte. Eine andere Beschimpfung finden sie darin, wenn man ihnen die fünf Finger einer Hand entgegenstreckt. Die Zahl fünf ist für den Griechen überhaupt sehr ominös. —

Die Männer schlossen früher, besonders während des Befreiungskampfes, unter sich einen Bund auf Tod und Leben; es war dieß das Adelsiat (Bruderbund). Wenn zwei sich gefunden, deren Seelen oder Interessen miteinander harmonirten, so holten sie einen Priester herbei, dieser schlang dann eine seidene Schnur oder eine Leibbinde um Beide, und ließ sie auf ihre gezückten Schwerter schwören, bis in den Tod Brüder zu bleiben, einander in allen Gefahren beizustehen, und eher Haus und Hof, Vater, Mutter, Braut, Gattin und Kind zu verlassen, als den Bruder. Ueber den Verräther sprach der Priester den Fluch. — In dem Freiheitskampfe sollen Beispiele von Aufopferungen vorgekommen sein, die einen mit Schauer erfüllen.

Wer mit einiger Aufmerksamkeit die Griechen beobachtet hat, der wird sich wohl überzeugt haben, daß diese Verbrüderung noch besteht, und mehr als die Hetärie verbreitet ist.

Einige Tage nach unserm Besuche in Tschaker-Alga hatten wir das Vergnügen, die Offiziere des Bataillon modèle als Gäste bei uns zu sehen. —

Am 1. Mai bestieg ich die Festung Palamidi. Obwohl stellenweise steinerne Treppen hinaufführen, so war der Weg dahin doch sehr beschwerlich und anstrengend. Sie liegt auf einem nahe an 700 Fuß hohen Felsen, und ist nur auf der Ostseite angreifbar. Die Werke fand ich ziemlich ausgedehnt, aber nicht sehr regelmäßig, und die meisten ruinirt. Das Geschütz war theils noch venetianisches, theils türkisches, und meistens von Eisen. Die Aussicht von diesem Felseneste herab ist ganz unvergleichlich. Es diente damals als Staatsgefängniß, sowie auch Bourdji und mitunter auch Tsch-Kassi. —

Im Jahre 1686 gegen Ende Juli, besetzte der Graf von Königsmark, in venetianischen Diensten, den Palamid, und beschloß die Stadt Nauplia, die sich auch nach hartnäckiger Gegenwehr der Türken ergab. Von dieser Zeit an wurde auch Moréa erobert, und es kamen Patras, Lepanto, Korinth, Kastel Tornese, Sparta und Athen in die Gewalt der Venetianer.

In neuester Zeit war der Pascha Dram Ali der Letzte, welcher den Palamid besetzt hielt. Bei seinem Verluße, sich mit dem Heere nach Rumili durchzuschlagen, wurde dasselbe von Kolokotroni fast ganz aufgerieben; was aber noch an den Isthmus kam, fand dort durch Ipsilantis seinen Untergang. —

In den ersten Tagen unsrer Anwesenheit besuchten wir Mittags gewöhnlich die griechischen Speisehäuser. Da indes die griechische Küche immer noch nicht recht zusagen wollte, so vortrefflichen Appetit auch die Seeluft macht, so fingen wir nach und nach an, eigene Menage zu führen, und mit geringen

Unterbrechungen waren unsere Bedienten während eines dritthalbjährigen Aufenhalts in Griechenland unsere Köche.

So weit ich das Land um Nauplia herum durchstriefte, fand ich zwar überall guten Boden, aber auch überall die Spuren einer argen Verwüstung. Seit der Ankunft des Königs war allerdings schon viel geschehen; man hatte in Tyrint eine Baumschule und Musterwirthschaft angelegt; die Straße nach Argos wurde ausgebessert und fahrbar gemacht, die Straßen in Nauplia erhielten ein gutes Pflaster durch unsere, des Handwerks kundigen Soldaten, die Stadt selbst wurde von dem schrecklichen Unrath und Schmutze gereinigt, und bald nach unserm Abgange hatte Nauplia schon das Ansehen einer recht freundlichen Stadt, wozu einige geschmackvolle Häuser, die sich in erstaunlich kurzer Zeit erhoben, das ihrige beitrugen.

Von Alterthümern konnt' ich nichts entdecken; nur einzelne Ueberreste türkischer Herrschaft berührten unangenehm, dagegen traf ich in größerer Entfernung manche sehr beachtungswerthe Reste aus den ältesten Zeiten Griechenlands; wie z. B. in Tyrins (nicht Tyrint) gewaltige Mauern kyklopischer Bauart; *) bei Mikenae das Grabmal des Agamemnon, oder nach Andern, die Schatzkammer des Atreus, bei Argos die Feste Larissa mit kyklopischen Grundmauern, und die Reste eines nicht unbeträchtlichen Theaters, und einer römischen Wasserleitung; auch bei Ligurio Ruinen eines Tempels des Esculaps.

In den wenigen Tagen unsers Aufenthalts in Nauplia erhielt ich ziemlich häufig Gelegenheit, eine gewisse Uebersicht

*) Es wird vielleicht kein Streit darüber sein, ob diese kyklopische Mauern wenigstens nicht eben so alt sind, als Aegyptens Pyramiden. Außer diesen Mauern hat Griechenland noch andere Werke aufzuweisen, welche in das höchste Alterthum hinaufreichen, und von den Kenntnissen Zeugnis geben, welche schon die ältesten Bewohner Hellas besessen haben müssen. — Hieron weiter unten ein mehreres. —